

Erfahrungsbericht aus dem Elwyn, Jerusalem

Rebecca S., 2018/19

DIE ARBEIT UND DER ALLTAG IM ELWYN

Während meines 9-monatigen Freiwilligendienstes arbeitete ich in Jerusalem im „Elwyn“. Das ist eine Art kleines Dorf, in dem ca. 200 Menschen mit Behinderungen leben und arbeiten. Meine Aufgabe als Volontär bestand darin, die Bewohner am Vormittag in der Werkstatt zu unterstützen oder während ihrer Zeit in der Tagesbetreuung zu begleiten. Am späten Nachmittag arbeitete ich in einem der vier Häuser auf dem Gelände des Elwyn. Während dieser Zeit ging ich mit einigen Bewohnern spazieren, in den Snoezelen-Raum oder bereitete Essen zu. Das gemeinsame Kochen mit ihnen machte mir wirklich sehr viel Spaß, denn man konnte von Woche zu Woche sehen, wie sie selbstbewusster während dieser Tätigkeit wurden. Und natürlich haben sich auch alle immer sehr auf das anschließende gemeinsame Essen gefreut. Ein weiterer Höhepunkt der Woche war auch das Backen von Shabbat-Brot (Challah) am Freitag Morgen. Dazu sind Vivien und ich jede Woche in eines der verschiedenen Häuser des Elwyn gegangen und haben das Brot gemeinsam mit den Bewohnern zubereitet. Das hat viel Spaß gemacht, denn mit dieser Aktion konnte man ein bisschen „Zuhause-Gefühl“ in die Wohngruppen bringen und ein Stück jüdische Kultur miterleben.

Wenn ich jetzt auf meinen Arbeitsalltag zurückschaue, dann ist natürlich nicht immer alles so routiniert und entspannt abgelaufen, wie ich es hier vielleicht beschreibe. In der ersten Woche bekamen wir unseren Arbeitsplan und wurden dann direkt ins kalte Wasser geworfen und fingen an zu arbeiten. Eine richtige Einarbeitungsphase gab es nicht. Aber das ist hier auch ehrlich gesagt nicht so typisch für die Einrichtung. Natürlich hätte ich mir am Anfang noch mehr Begleitung gewünscht, da ich mich in vielen Situationen einfach unsicher gefühlt habe. Hinzu kam die Sprachbarriere, denn nicht alle Mitarbeiter hier sprechen gut Englisch bzw. will man ja auch versuchen mit den Bewohnern irgendwie ein bisschen auf Hebräisch zu kommunizieren. Im Nachhinein würde ich aber sagen, dass es trotzdem in Ordnung war, wie es abgelaufen ist. Ich bin mit einer vielleicht „typisch deutschen“ Arbeitseinstellung hier hergekommen und dachte, ich muss sofort losarbeiten und alles richtig und effizient machen. Das hat aber gar keiner von mir erwartet, wie ich später herausfinden durfte. Man muss sich ohnehin irgendwie an die **andere Arbeitskultur** und -einstellung gewöhnen und von seinen „deutschen“ Vorstellungen von Arbeit wegkommen. Als ich das nach ungefähr 2 Monaten so für mich annehmen konnte, machte die Arbeit auch Spaß und ich habe viele Dinge nicht mehr so verbissen gesehen. Das bedeutet natürlich nicht, dass die Leute hier im Elwyn nicht arbeiten, aber es läuft einfach alles viel entspannter ab, als ich es aus Deutschland gewohnt war. Ich habe es richtig genossen hier „nur“ Volontär zu sein und hauptsächlich für die schönen und „extra“ Dinge mit den Bewohnern zusammen zu sein. Es war schön zu sehen, dass auch viele Arbeitskollegen hier meine Arbeit zu schätzen wussten und ich sie durch kleine Aktionen, wie z.B. das gemeinsame Kochen und Spazieren gehen auch entlasten konnte. Die meisten meiner Kollegen waren sehr freundlich und ich konnte auch immer auf sie zukommen, wenn ich eine Frage hatte.

Das gilt natürlich auch für Esti, unsere **Volontärsbetreuerin** im Elwyn. Ich konnte immer an sie herantreten, wenn ich ein Problem oder Unklarheiten hatte. Manche Dinge wurden natürlich eher in israelischer Geschwindigkeit bearbeitet und man musste hartnäckig bleiben. Aber im Großen und Ganzen habe ich mich gut betreut gefühlt. Wir hatten auch manchmal mehr, manchmal weniger regelmäßige Treffen, in denen sie uns über aktuelle Dinge informiert hat oder wir Probleme ansprechen konnten. Fortbildungsmöglichkeiten z.B. über Umgang mit Menschen mit Behinderungen oder einen Sprachkurs gab es nicht, obwohl wir als Volontäre dies gerne wahrgenommen hätten.

Im Elwyn leben alle Volontäre zusammen in einem Haus auf dem Gelände. Neben uns beiden Deutschen wohnen auch noch bis zu 8 weitere Volontäre aus unterschiedlichen Ländern, wie Südafrika, Südkorea und Brasilien hier. Ich habe diese Zusammenstellung sehr genossen, denn so war man nicht die ganze Zeit in seiner „deutschen Blase“ und es haben sich auch gute Freundschaften zu einigen anderen Volontären entwickelt. Das **Zimmer** habe ich mir hier mit Vivien geteilt. Bevor ich nach Israel kam, war ich mir schon im Klaren, dass ich vermutlich kein eigenes Zimmer haben würde. Allerdings war es am Anfang doch schwerer, als ich gedacht hatte. In Deutschland habe ich ja auch schon mehrere Jahre in einer WG gewohnt, doch sich ein Zimmer zu teilen ist ja nochmal etwas ganz Anderes. Besonders zu Beginn des Volontariats habe ich mir oft mehr Privatsphäre gewünscht und Situationen, in denen ich alleine sein kann. Wir waren das natürlich beide nicht gewohnt auf so engem Raum mit jemandem zusammenzuwohnen und es hat einige Zeit gebraucht, um festzustellen, wann der andere seine Privatsphäre braucht und vielleicht gerade auch mal nicht reden will. Am Anfang war diese Situation beinahe noch schlimmer für mich, als in einem fremden Land zu sein. Doch ich wusste auch, dass ich diese Herausforderung nur mit Gottes Hilfe meistern konnte, denn ich habe mich, wenn ich ehrlich bin, echt schwergetan. Ich bin Gott so dankbar, dass er mich in dieser Zeit begleitet und mein Herz verändert hat. Nun kann ich sagen, dass Vivien und ich echt gute Freunde geworden sind. Wenn sie ein Wochenende mal nicht hier ist und ich unser Zimmer für mich alleine habe, dann merke ich schon, dass sie mir fehlt und ich mich komischerweise einsam fühle. Natürlich freue ich mich auch wieder darauf in Deutschland in meiner eigenen Wohnung zu leben, aber diese Zeit hier im Elwyn mit Vivien hat mich auf alle Fälle bereichert und ich bin froh, dass wir uns auf so engem Raum kennenlernen durften.

LEBEN IN ISRAEL

Das Leben in Israel habe ich als **sehr facettenreich** und bunt erlebt. Auf der einen Seite natürlich das jüdische Leben in Jerusalem ganz allgemein. Man braucht hier ja nur auf die Straße gehen und man ist sofort mittendrin, wenn Frauen mit Perücken in der Straßenbahn in ihren Gebetsbüchern lesen oder Männer mit ihren schicken Anzügen und Taschen für den Tallit unterm Arm im schnellen Schritt auf dem Weg in die Synagoge sind. Neben diesen äußerlichen und oberflächlichen Dingen hat es mir aber auch viel Freude gemacht die unterschiedlichen jüdischen Feste mitzuerleben.

Teilweise wurden **Feste** wie Channuka, Purim und Pessach auch im Elwyn gefeiert und so hat man schon auf Arbeit einen Einblick bekommen. Ein persönlicher Höhepunkt war für mich, als ich mit Alisia an einem traditionellen Seder-Abend in einer orthodoxen Synagoge teilnehmen konnte. Da wir niemanden kannten, der uns hätte zu so etwas einladen können, haben wir einfach im Internet nach Möglichkeiten gesucht und es war wirklich eine einmalige Erfahrung diesen Abend mit so vielen jüdischen Menschen zu feiern und den Auszug aus Ägypten nachzuempfinden. Einen weiteren großen Einfluss auf meine Zeit hier hatte der **Shabbat**. Obwohl ich in Deutschland auch schon versucht habe, den Sonntag eher ruhig angehen zu lassen und nicht zu arbeiten, ist der Shabbat hier ja nochmal eine ganz andere Nummer. Zu Beginn meiner Zeit in Israel war ich oft frustriert und auch ein bisschen ärgerlich, weil man am Samstag ja irgendwie gar nichts machen kann. Doch nun, zum Ende meiner Zeit hier, muss ich sagen, dass ich die Art, wie hier der wöchentliche Ruhetag begangen wird, auch zu schätzen weiß. Es tut gut, wenn man sich wirklich mal einen Tag in der Woche Zeit nimmt, um sich zu erholen. Und hier in Israel ist man ja sozusagen dazu gezwungen, wenn man kein Auto hat, Zuhause zu bleiben und sich auszuruhen. Dennoch habe ich auch sehr genossen am Shabbat in die Altstadt zu laufen und mich dort mit anderen Volontären aus Jerusalem zu treffen und die Nachmittage zu verbringen.

Doch ich habe natürlich nicht nur jüdisches Leben hier in Israel mitnehmen können, sondern durfte auch viel über den **Islam** lernen. Da im Elwyn der Großteil der Arbeitskollegen arabische Muslime sind,

hatte ich dort glaube ich auch zum ersten Mal in meinem Leben so richtig Berührungspunkte mit Menschen dieser Religion. Während meiner Zeit hier hat das mein Bild über den Islam schon verändert und ich kann einige Denk- und Handlungsweisen besser verstehen. Ich bin sehr dankbar über die Gespräche, die ich mit einigen Arbeitskollegen hatte, in denen wir uns gegenseitig von unserem Glauben erzählen konnten und ich Zeugnis von Jesus geben konnte. Ich bin sehr gespannt, was Gott in der muslimischen Welt noch so vor hat, denn seit ich hier bin, wünsche ich mir umso mehr, dass diese Menschen Jesus kennenlernen. (...)

DAS VOLONTARIAT ALLGEMEIN UND MEIN PERSÖNLICHES FAZIT

Schon vor und auch während meines Freiwilligendienstes habe ich mich sehr gut von **Dienste in Israel** begleitet gefühlt. Man hat einfach gemerkt, dass die Mitarbeiter schon viele Jahre Erfahrung mitbringen und auch versucht wird sich individuell mit den Volontären zu beschäftigen. Ich habe mich die ganze Zeit **wie in einer großen Familie** gefühlt und möchte mich auch dafür bei euch bedanken, dass ihr dazu beigetragen habt meine Zeit hier zu einem prägenden Lebensabschnitt werden zu lassen. Ich denke einer der grundlegendsten Punkte, die mir auch beim Suchen einer Organisation für meinen Auslandsaufenthalt sehr wichtig waren, ist, dass der Dienst für Jesus und das Gebet einen großen Stellenwert einnehmen. Ich habe die Überzeugung, dass zum Beispiel die Auswahl der Einrichtung und meiner Mitbewohnerin kein Zufall war und ich bin mir sicher, dass auch darüber gebetet wurde. Gott hat in meiner Zeit hier meine Schritte gelenkt und mich in Situationen gehen lassen, die ich mir wahrscheinlich nie selbst ausgesucht hätte. Nach 9 Monaten Freiwilligendienst blicke ich aber mit einem sehr dankbaren Herzen zurück und kann sagen, dass ich Gott noch tiefer und besser kennengelernt habe. Ich konnte neu herausfinden, wie es ist ihm die Führung zu überlassen und darauf zu vertrauen, dass er einen guten Plan hat. Er hat mich gelehrt, mehr zu lieben und meine manchmal festgefahrenen Ansichten und Handlungsweisen zu durchbrechen. Ich gehe aus diesem Freiwilligendienst so viel reicher und dankbarer heraus, als ich es vorher war und empfinde es echt als Geschenk diese Zeit hier erlebt zu haben. Außerdem bin ich wirklich dankbar dafür, dass so viele Freunde und meine Familie mich hier besucht haben. Ich hatte das Gefühl, dass ich dadurch ein Botschafter und auch eine Art Brückenbauer für das Land Israel sein konnte.

NEUEN VOLONTÄREN

... kann ich einfach nur sagen: genießt eure Zeit hier! Es wird, vor allem am Anfang, nicht immer leicht sein. Aber durch Herausforderungen und Schwierigkeiten kann man unheimlich persönlich und im Glauben wachsen. Habt keine Angst Neues auszuprobieren, Fehler zu machen, unternimmt viel mit anderen Volontären und bereist das Land. Ich denke während dieser Zeit im Ausland geht jeder seinen eigenen Weg, aber man ist nie alleine und Gott segnet diesen Dienst, den wir hier tun.